

2 Schulabsentismus – Ursachen, Erscheinungsformen, Beteiligte

Ein Mindestmaß schulischer Bildung gilt als wichtige Voraussetzung für ein integriertes Leben in der heutigen Gesellschaft. Dazu hat der Staat durch Gesetze zur Schulpflicht auf Länderebene alle Kinder und Jugendliche für die Dauer einer Dekade verpflichtet eine staatliche oder staatlich anerkannte Schule zu besuchen. Allerdings zeigt etwa der Hälfte der Schülerschaft der Sekundarstufe 1 eine grundsätzliche Bereitschaft zu Schulpflichtverletzungen; die weitaus meisten Schüler gehen jedoch verantwortlich damit um und fehlen allenfalls selten oder gelegentlich ohne gültige Entschuldigung. Wenn sich demgegenüber Schüler dafür entscheiden (oder keinen anderen Weg sehen als), nur unregelmäßig oder gar nicht mehr am Unterricht der Schule teilzunehmen, entstehen komplexe Problemlagen, deren Auswirkungen sich nicht auf den Kontext der Schule beschränken. Die Schüler selbst begeben sich zumeist in negative Entwicklungen, die von einem hohen Delinquenzrisiko, Fehlen eines Schulabschlusses und einer deutlich erschwerten beruflichen Integration gekennzeichnet sind. Schulische Desintegration bleibt insofern kein schulisches Problem – ihr folgen mittelfristig mit relativ hoher Wahrscheinlichkeit prekäre Lebensverhältnisse in beruflicher und sozialer Hinsicht.



Schulabsentismus

Schulabsentismus umfasst diverse Verhaltensmuster illegitimer Schulversäumnisse, die eine multikausale und langfristige Genese mit Einflussfaktoren in der Familie, der Schule, der Peers, des Milieus und des Individuums haben. Damit einher gehen weitere emotionale und soziale Entwicklungsrisiken, eine geringe Bildungspartizipation sowie eine erschwerte berufliche und gesellschaftliche Integration. Um dem entgegenzuwirken, bedarf es einer interdisziplinären Prävention und Intervention. (Ricking, 2014).

Doch warum verweigern so viele Kinder und Jugendliche den Schulbesuch, obwohl die Allermeisten wissen, wie wichtig Bildung und ein guter Abschluss sind? Die Ursachen sind vielfältig. Als gemeinsamen Kern des Problems Schulabsentismus können Fehlpassungen benannt werden, die zwischen Schüler, Eltern und Schule distanzierende Wirkungen entfalten. Schulabsentismus ist durch unausgeglichene Relationen definiert, das heißt, es mangelt an Balance zwischen den Voraussetzungen, Möglichkeiten und Intentionen des Schülers und den Angeboten, Anforderungen und Zielen der Schule. Dabei handelt es sich nicht um eine vernachlässigbare Randgruppe: Formen von gewohnheitsmäßigem Schulabsentismus weisen etwa vier bis fünf Prozent der Schülerschaft auf, die Fehlquoten steigen nach der Primarstufe deutlich an, wobei Mädchen und Jungen gleichermaßen betroffen sind.

2.1 Ursachen und Formen

Schulabsentismus lässt sich hinsichtlich seiner Ursachen bzw. der Bedingungskonstellationen in drei Formgruppen untergliedern, wobei Mischformen nicht selten auftreten (Ricking, Schulze & Wittrock, 2009):

- das aversive Schulschwänzen,
- die angstinduzierte Schulverweigerung und
- das Zurückhalten durch Erziehungsberechtigte.

Spezifisch für das **aversive Schulschwänzen** ist das Aussetzen von Unterricht zugunsten einer angenehmeren Aktivität vor allem im außerhäuslichen Bereich während des Vormittags, oft im Kontext einer beträchtlichen Schulaversion, die geprägt ist von negativen, abweisenden Gedanken und Gefühlen gegenüber der Schule. Betroffene Schülerinnen und Schüler meiden den Unterricht,

treffen sich oftmals mit Gleichgesinnten und nutzen die Zeit am Vormittag für diverse angenehmere Aktivitäten. Leistungsschwierigkeiten (zum Beispiel schlechte Noten, Klassenwiederholungen), soziale Akzeptanzprobleme, Schulstrafen und Schulausschlüsse wie auch ein konfliktreiches Interaktionsgeschehen kennzeichnen oftmals die Lerngeschichte von Schulschwänzern (Ricking, 2014). Diese ist vielfach Teil einer Multiproblemlage, die im familialen Bereich durch Bildungsdistanz, unzureichende Erziehung, mangelnde Aufsicht und Unterstützung sowie ungenügende sozio-emotionale Haltestrukturen markiert ist (Dunkake, 2007). In vielen Fällen des Schulschwänzens treten Probleme hinzu, die verschärfend wirken und pädagogische Lösungen erschweren. Es geht dabei vor allem um jugendliche Straffälligkeit, aggressive Konfliktregelung und Drogenmissbrauch. „Mit der Häufigkeit des unentschuldigtem Fernbleibens von der Schule steigt die Wahrscheinlichkeit für delinquentes Verhalten [...]. Während für Jugendliche mit einem regelmäßigen Schulbesuchsverhalten die Kriminalitätsbelastung bei 39,7 % liegt, erfolgt mit dem Schulschwänzen ein Anstieg um 30,5 Prozentpunkte auf 70,2 %“ (Frings, 2007, S. 215). Stamm (2007) sieht im Schulschwänzen den wichtigsten Faktor, um Kriminalität und abweichendes Verhalten im Erwachsenenalter vorherzusagen.

Angst wird allgemein als Reaktion auf eine subjektiv erlebte Bedrohung definiert und gilt als gewichtiges Motiv schulbezogenen Meidungsverhaltens. Die Schulpflichtigen haben aufgrund ihres Angsterlebens immense Schwierigkeiten, den Unterricht zu besuchen und zudem ein starkes Sicherheitsbedürfnis, das sie in der Regel nur in der Familie einlösen können. Sie klagen oft über Krankheitssymptome (unter anderem Kopf- und Bauchschmerzen, Schlafstörungen) – das heißt, die emotionalen Problemlagen drücken sich körperlich aus (Kearney, 2007). Dabei sind konkrete Furchteinflüsse (zum Beispiel Mobbing durch Mitschülerinnen und Mitschüler oder Lehrerinnen und Lehrer), erfahrungsbedingte Versagensängste wie auch emotionale Störungen (zum Beispiel bei Trennungsangst) hervorzuheben, bei denen sich zwanghaftes und lang andauerndes Meidungsverhalten entwickeln kann. Eine Trennungsangst besteht dann, wenn sich das Kind nicht von seiner Hauptbezugsperson trennen kann und so eine Verweigerungshaltung gegenüber der Schule entwickelt. Das zentrale Motiv des Kindes, oft aus einer tiefen emotionalen Verunsicherung heraus, besteht beispielsweise darin, dass der Mutter während der Abwesenheit etwas Ernstes zustoßen könne. So suchen die von Angst betroffenen Schülerinnen und Schüler keine außerschulische Zerstreuung, wie beim Schulschwänzen, sondern möchten in der Sicherheit des Heimes bei ihren Eltern

bleiben. Zumeist ist davon auszugehen, dass das Verhalten des Kindes stark durch das der Eltern, die oft selbst als ängstliche soziale Vorbilder wirken, geprägt ist. Die Außenwelt wird überwiegend als bedrohlich erlebt, die Sicherheit als gefährdet. Die Trennungsangst des Kindes erscheint unter anderem als Folge des beeinträchtigten Erziehungsverhaltens der Eltern. Die Auswirkungen auf das Kind sind beträchtlich: Die Entwicklung von sozialen Kompetenzen wie auch zur Selbstständigkeit wird eingeschränkt, emotionale Störungen stellen sich ein (Weber, 2011).

Beim sogenannten **Zurückhalten** geht die Initiative für die Schulversäumnisse von den Erziehungsberechtigten aus oder wird durch ein diskretes Übereinkommen zwischen Eltern und Kind bedingt. Als kausale Einflussgrößen werden in wissenschaftlichen Veröffentlichungen zum Thema verschiedene Problemstellungen diskutiert, die das Zurückhalten als Sammelkategorie kennzeichnen: zum Beispiel

- Gleichgültigkeit oder Aversionen der Erziehungsberechtigten gegenüber der Schule,
- kulturelle Unterschiede im Kontext von Migration, die dazu führen, dass eine weitere Beschulung des Kindes nicht für notwendig erachtet wird,
- religiöse Orientierungen, die schulischen Fächerinhalten widersprechen, oder auch
- Vernachlässigung und Missbrauch (Ricking, Schulze & Wittrock, 2009).

Aus Sicht der Schule gestalten sich Fälle von Schulabwesenheit auf Veranlassung oder mit dem Einverständnis der Eltern ausgesprochen schwierig. In den Augen der Kinder setzt die elterliche Erlaubnis die gesetzliche Schulpflicht, die sie durchaus kennen, außer Kraft und nimmt so schulischen Interventionen leicht den Wind aus den Segeln. Ähnlich wie Schülerinnen und Schüler, die eine gelegentliche Episode des Schwänzens als Bagatelle interpretieren, verhalten sich Eltern, wenn sie eigenmächtig die Ferien für ihre Kinder um ein paar Tage vorverlegen oder verlängern, um Urlaubsreisen in engen Terminplänen unterzubringen oder günstige Flugtickets zu ergattern. Schwerwiegender sind jedoch die Fälle, in denen Eltern der Schule gleichgültig, ablehnend oder auch offen feindlich gegenüberstehen. Sie überlassen die Entscheidung, ob die Schule besucht wird, den Kindern, tolerieren stillschweigend die Unwilligkeit des Kindes zum Schulbesuch, animieren das Kind zum Versäumnis oder halten es zurück, obwohl es zur Schule gehen möchte.

Auch kulturell oder religiös bedingte Kritik oder Ablehnung der Schulpflicht oder curricularer Inhalte durch Eltern führt immer wieder zu erheblichen Schulversäumnissen. Dadurch, dass der Bildungs- und Erziehungsauftrag des Staates (GG, Art. 7, Abs. 2) dem elterlichen Erziehungsrecht (GG, Art. 6) gleichgestellt ist, wird von einem gemeinsamen Erziehungsauftrag von Schule und Eltern gesprochen. In Einzelfällen zeitigt diese Konstellation Konflikte, die nicht selten vor Gerichten ausgetragen werden. Wenn die religiös-kulturellen Überzeugungen unvereinbar mit der unterrichtlichen Ausgestaltung des Schulalltags sind – hierzu können unter anderem der Religions-, Sport- und Schwimmunterricht oder auch der Biologie- bzw. Sexualkundeunterricht zählen –, halten Eltern ihre schulpflichtigen Kinder vom Schulbesuch ab.

Psychische Erkrankungen der Erziehungsberechtigten stellen einen weiteren bedeutsamen Bedingungsfaktor im Zusammenhang mit Schulabsentismus dar. Gehrman & Sumargo (2009, S. 384) benennen psychische Erkrankungen bei mindestens einem Elternteil als primären Risikofaktor für Vernachlässigung oder Misshandlung: „Infolgedessen sind Kinder von psychisch- bzw. suchterkrankten Eltern einem zwei- bis fünffach erhöhten Risiko für Vernachlässigung, körperliche bzw. seelische Misshandlung bzw. sexuellen Missbrauch ausgesetzt, das heißt sekundär zusätzlich traumatisiert zu werden“. Die psychosozialen Folgen sind immens. Ein Aspekt ist, dass die betroffenen Eltern oftmals nicht in der Lage sind, den Schulbesuch der eigenen Kinder zu unterstützen. Erkrankungsbedingt (zum Beispiel Antriebsminderung, mangelndes Interesse an Aktivitäten) bekommen die Kinder zu wenig Aufmerksamkeit und Förderung. Häufig ist die Folge eine Parentifizierung, also die Umkehr der Rollen zwischen Eltern und Kindern, wobei sich letztere aufgefordert fühlen, nicht kindgerechte Elternfunktionen zu übernehmen (zum Beispiel Haushalt, Pflege). Trotz der mannigfachen Risiken (unter anderem Abwertungserlebnisse, Loyalitätskonflikte, Tabuisierungen), denen Kinder psychisch erkrankter Eltern ausgesetzt sind, werden auch unauffällige Entwicklungsverläufe beschrieben (Resilienz).

2.2 Muster von Fehlzeiten

Wie sich die Fehlzeiten im Einzelfall konkret darstellen, ist hoch variabel. Mitunter geht es um häufige Verspätungen. In anderen Fällen wird die Schule an Tagen nach den Ferien oder langen Wochenenden nicht besucht. Manchmal sind einzelne Fächer (zum Beispiel Sport) oder missliebige Lehrer betroffen und die Fehlzeiten umfassen so bestimmte Unterrichtsstunden oder auch Wochentage

(vor allem Montag und Freitag). Wieder andere Fehlzeiten stehen mit Ereignissen in Verbindung (Initiative von Mitschülern, Stress zuhause oder depressive Episode) und können Stunden, Tage oder Wochen betreffen. In Fällen von chronischem Schulabsentismus werden Versäumnisse von mehreren Monaten oder auch mehr als einem Jahr erreicht.

Um die Bedeutung und Ernsthaftigkeit der Problematik näher einschätzen zu können, sind neben den Grundformen des Schulabsentismus (aversives Schulschwänzen, angstbedingte Verweigerung, elterliches Zurückhalten) weitere Klassifizierungen von Fehlzeiten und Bedingungsfaktoren notwendig, die unterschiedliche Aspekte betreffen:

- Fehlmuster: Eckstunden, Fächer, Tage, Wochen, intervallartig, dauerhaft,
- Häufigkeit: mittels Fehlquote,
- Legalität: entschuldigt – unentschuldigt.

In manchen Fällen sind **Verhaltensmuster** im Vorfeld von Schulabsentismus beobachtbar, die schon kleinere Fehlzeiten beinhalten, bei denen die Schüler aber bei selektiven Versäumnissen einzelner Unterrichtsstunden oder -phasen in der Schule anwesend sind. Dazu gehören:

- geplantes Zuspätkommen,
- Verlassen des Klassenraums während des Unterrichts für ein gewisses Zeitintervall („Auszeit“, Raucherpause), entweder unerlaubt oder mit einer vorgeschobenen Begründung, zum Beispiel „Toilettengang“),
- vorzeitiges Verlassen des Unterrichts ohne Wiederkehr und
- provozierter (das heißt beabsichtigter) Ausschluss vom Unterricht.

Eine bereits gesteigerte Verhaltensvariante zeigt sich, wenn Schülerinnen und Schüler von vornherein während ganzer Stunden nicht im Unterricht, aber auf dem Schulgelände anzutreffen sind. Für sie spielt Schule als sozialer Kontaktraum, für das „Socializing“ – also zur Kommunikation mit Gleichaltrigen –, weiterhin eine entscheidende Rolle, die Schule hat aber als Bildungs- und Erziehungsinstitution ihre Anziehungskraft eingebüßt. Viele dieser Verhaltensweisen sind im Kontext von schulablehnendem Verhalten zu betrachten und in manchen Fällen als ein Aufbäumen des Schülers gegen schulische Anforderungen und Lernbedingungen.



Abstufung Fehlquoten

In den schulischen Konzepten zum Schulabsentismus sollten **Fehlquoten** als eine Kategorisierung in problematische, gravierende und massive Fehlzeiten definiert werden:

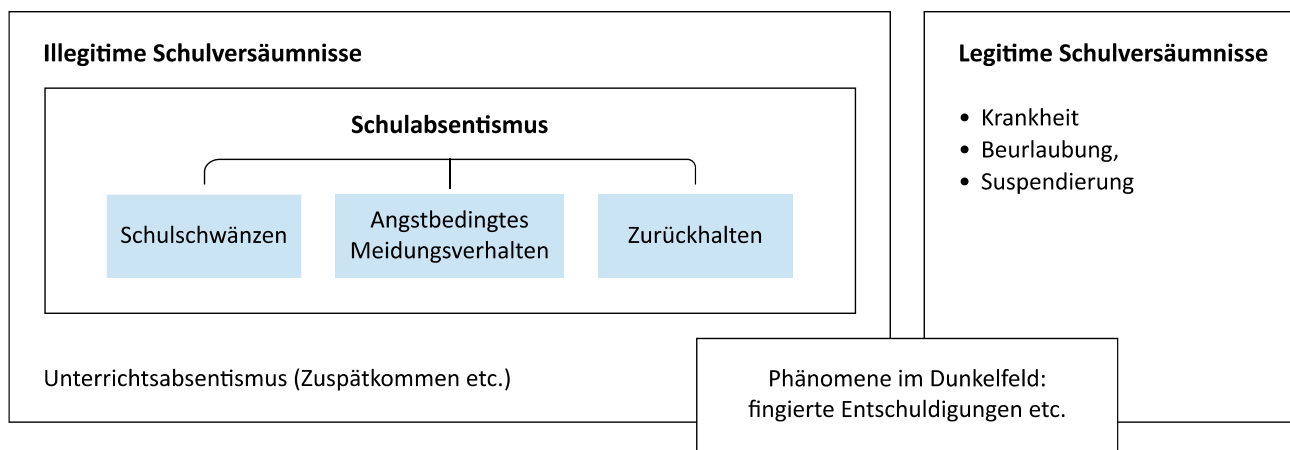
- als problematische Fehlzeiten werden dabei mehr als zehn und bis zu 20 Fehltage,
- als gravierende Fehlzeiten ein Maß von 21 bis zu 40 Fehltagen und
- als massive Fehlzeiten über 40 Fehltage pro Schulhalbjahr definiert. (Kearney, 2016).

Die **Unterscheidung zwischen entschuldigtem und unentschuldigtem Versäumnis** ist schulisch notwendig, jedoch im Alltag schwierig. Das zeigt sich am Beispiel des vermeintlich krankheitsbedingten Fehlens. Niemand erwartet von einem tatsächlich erkrankten Kind oder Jugendlichen, zur Schule zu kommen, doch gerade wegen dieser klaren sozialen Regelung werden vermutlich sehr oft illegitime Versäumnisse mit Hinweis auf eine angeblich vorliegende Krankheit entschuldigt. Aus wissenschaftlicher Perspektive bietet weder die Unterscheidung entschuldigtes vs. unentschuldigtes Fehlen noch krankheitsbedingtes vs. nicht krankheitsbedingtes Fehlen klare und valide Ergebnisse. Dabei spielt schon die Bewertungsspanne eine gravierende Rolle, die Eltern bei gleicher Krankheitssymptomatik zu gegensätzlichen Einschätzungen kommen lässt und die in einem Fall das Kind zuhause belassen, im anderen zur Schule schicken. Als Extremfälle erscheinen hier einerseits Eltern, die ihren Kindern nicht den Raum bieten, Krankheiten auszukurieren, und zu früh

zum Unterricht drängen, und andererseits solche, die überfürsorglich kleinste Anlässe nutzen, um den Schulbesuch zu unterbrechen. Da auch Ärzte bei der Ausstellung von Attesten uneinheitlich vorgehen und ebenso Schulen auf der anderen Seite mit dem Akzeptieren von elterlichen Entschuldigungen unterschiedlich verfahren, gibt es einen Graubereich, in dem es an Leitvorstellungen und an Struktur mangelt. Diese Umstände werden von Eltern genutzt, wenn sie ihr Kind zuhause benötigen oder dem Kind gefällig sein wollen und die Fehlzeiten mit gesundheitlichen Gründen erklären. Durch unrichtige Angaben ist ein Teil der in der Schule auflaufenden „entschuldigten Versäumnisse“ in Wirklichkeit nicht autorisiert. Die folgende Grafik stellt die beschriebenen Formen in einen systematischen Zusammenhang.

Oftmals besteht ein Merkmal der Schulverweigerung gerade darin, regelmäßig von körperlichen Krankheitssymptomen begleitet zu werden, die die eigentliche Motivation, die Schule nicht zu besuchen, überlagern. Diese „Maskierung“ der Schulverweigerung, ungeachtet des Charakters der Krankheitssymptome, „legalisiert“ die Versäumnisse. Aus Sicht der Schulen und Schulbehörden stellt sich die Frage, wie sie sich bei gehäuften Krankmeldungen durch die Eltern oder dauerhaften Krankschreibungen durch Ärzte verhalten sollen. Wenn der Absentismus ein Ausmaß annimmt, das die Verantwortlichen in der Schule an der Glaubwürdigkeit der krankheitsgestützten Entschuldigungen zweifeln lässt, sind zumeist schon viele Monate vergangen. An der Praxis von Entschuldigungen oder Krankschreibungen der Schüler zeigt sich oft, wie schwer durchschaubar die Verhaltensweisen im Grenzbereich zwischen krankheitsbedingtem Fehlen und unerlaubtem Versäumnis sein können und wie wichtig es ist, dass Lehrkräfte und Mediziner zusammenarbeiten.

Abbildung 1: Formen von Schulversäumnissen



2.3 Personale und institutionelle Einflussfaktoren

Der Begriff Schulabsentismus umfasst alle Formen und Intensitäten illegitimer Schulversäumnisse und ist das Ergebnis von Wirkungszusammenhängen zwischen Schüler und Umfeld, die in verschiedenen Bereichen als Risikoeinflüsse zu lokalisieren sind:

- Individuelle – vor allem psychosoziale – Merkmale des Schülers,
- familiäre Erziehungs- und Lebensbedingungen,
- schulische Lernbedingungen und
- Gleichaltrige, Peers.

Befragungen von Schülerinnen und Schülern mit hohen Versäumnisquoten belegen regelmäßig individuelle, hohe psychosozialen Belastungen, mit denen sie ihren Schulalltag bestreiten. Zum einen bekunden sie konfliktreiche Beziehungen mit Lehrern oder Mitschülern, zum anderen Langeweile oder Stress im Unterricht, oft im Rahmen einer allgemeinen Abneigung gegenüber dem, was in der Schule gefordert wird. Vielfach sind somit deutliche Anzeichen sowohl unterrichtsinhaltlicher wie auch sozialer Entkopplung offenkundig; Disharmonie und Entzweiung prägen das Bild. Ein ausschlaggebender Risikofaktor, den es dabei zu beachten gilt, ist Schulversagen. Vor diesem Hintergrund besteht die Gefahr einer Festigung von Teufelskreisen, die, ausgehend von Leistungsversagen, Demotivation und Resignation, Meidungsverhalten hervorruft (Ricking & Dunkake, 2017).

Grundsätzlich sind **Familien** aller sozialen Schichten von Schulabsentismus betroffen. Dennoch verdichtet sich die Problematik mit hohen Versäumnisfrequenzen in sozial benachteiligten Milieus. Untersuchungen verdeutlichen den Zusammenhang mit Armut, Arbeitslosigkeit, psychischen Störungen und chronischen Krankheiten der Eltern, einem problembelasteten Stadtteil wie auch bildungsferner Einstellungen. Einen besonders ungünstigen Entwicklungsrahmen schaffen zerfallende Familien, in denen kaum noch Gemeinsamkeit erlebt wird und Kinder nicht ausreichend versorgt werden. Sie bekommen selten positive Beziehungsangebote und nutzen stattdessen unangemessene Erfahrungsangebote über die Medien. Insofern ist Schulabsentismus auch als Marker für soziale Problemlagen zu werten, die in den Familien vielfach nur wenig Raum lassen für eine angemessene Aufsicht und Unterstützung des Kindes in schulischen Belangen (Dunkake, 2007).

Einflussfaktoren seitens der **Schule** beziehen sich einerseits auf unveränderliche Strukturbedingungen wie die Lage im ländlichen oder städtischen Umfeld, das soziale Gefüge des Einzugsgebiets oder die Nähe zu großen Einkaufszentren und anderen für Schüler attraktiven Zielen; andererseits aber auch auf veränderbare Aspekte wie die Qualität des schulischen Angebots, die konzeptionelle Ausrichtung auf die Schülerklientel sowie das konkrete Management von An- und Abwesenheit (Ricking, 2014). Schulen werden zu Risikofaktoren für Schüler, wenn keine wertschätzende Kooperation im Kollegium sowie zwischen Lehrkräften und Schülern herrscht, Strukturlosigkeit den Alltag bestimmt, Schüler nicht in Aufgaben und Verantwortung einbezogen werden, der Unterricht nichts mit ihrem Leben zu tun hat und Gleichgültigkeit den Umgang mit An- und Abwesenheit bestimmt.

Studien, die sich mit Risikofaktoren von Schulabsentismus befassen, zeigen die große Bedeutung der **Gleichaltrigen/Peer-Group**. Viel deutet darauf hin, dass sie Schulabsentismus im Bereich des Schwänzens initiieren und stabilisieren. Die Wirkung schulaversiver Cliquen wird als problematisch eingeschätzt, insbesondere auf Mitschüler, die die Schule noch regelmäßig besuchen, jedoch schon erheblichen Meidungsdruck spüren. Jugendliche einer solchen Clique sind einem sehr deutlich erhöhten Absentismusrisiko ausgesetzt.

2.4 Absentismus als Entwicklungsprozess

Die Betrachtung der psychosozialen Entwicklung von Jugendlichen macht deutlich, dass zwischen Schülern (besonders in der Adoleszenz) und der Schule ausgeprägte Fehlpassungen entstehen können. Offenbar wird der schulische Rahmen zunehmend weniger den individuellen Bedürfnissen von vielen Schülern (zum Beispiel nach mehr Autonomie) gerecht. Sie geraten mit schulischen Erwartungen, zum Beispiel nach einem angemessenen Sozialverhalten oder auch einer erkennbaren Leistungsbereitschaft, in Konflikt. Kinder aus bildungsfernen und anreicherungsfarmen Umfeldern, oft mit ungünstigeren Voraussetzungen für schulisches Lernen, fällt es aufgrund dieser Fehlpassungen schwerer, den Anforderungen zu genügen. Dies führt über einen längeren Zeitraum motivational dazu, dass sie Distanz zur Schule aufbauen und sich Situationen zuwenden, die eher ihren subjektiven Interessen entsprechen. Lehrkräfte bemerken spätestens in der Sekundarstufe Ausweichverhalten gegenüber schulischem Handeln und bei einigen Schülern eine sich verfestigende schulablehnende Haltung. Es entsteht ein subjektiv wahr-

nehmbarer Fluchtdruck, der das Bedürfnis verstärkt, die Schule zu meiden.

Schulabsentismus ist nicht als situatives Ereignis zu verstehen, sondern Resultat einer Entwicklung, die bereits früh von ungünstigen Verläufen geprägt ist (Hickman et al., 2008). Bereits in der Grundschulzeit zeichnet sich oftmals eine ablehnende Haltung ab, die sich Ausdruck verschafft in einer langsamen Drift weg von der Schule sowie in einer zunehmenden Bereitschaft, die Schule in der Unterrichtszeit zu meiden.

Dieser Prozess wird durch den Begriff des „hidden dropout“ deutlich. Er betrifft Schüler, die den Unterricht zwar (noch) regelmäßig besuchen, dabei jedoch schon innerlich abgeschaltet haben und die Zeit im Unterricht ohne Interesse oder Engagement absitzen. Bei ebendiesen Schülern besteht die Gefahr, dass sie zu wirklichen Dropouts werden und der Schule den Rücken kehren. Die Notwendigkeit, schon früh in Form von verstärkter Partizipation, sozialen Bindungen, Lernunterstützung oder anderen geeigneten Strategien zu intervenieren, ist augenscheinlich (Hillenbrand & Ricking, 2011). Ist es zu einer

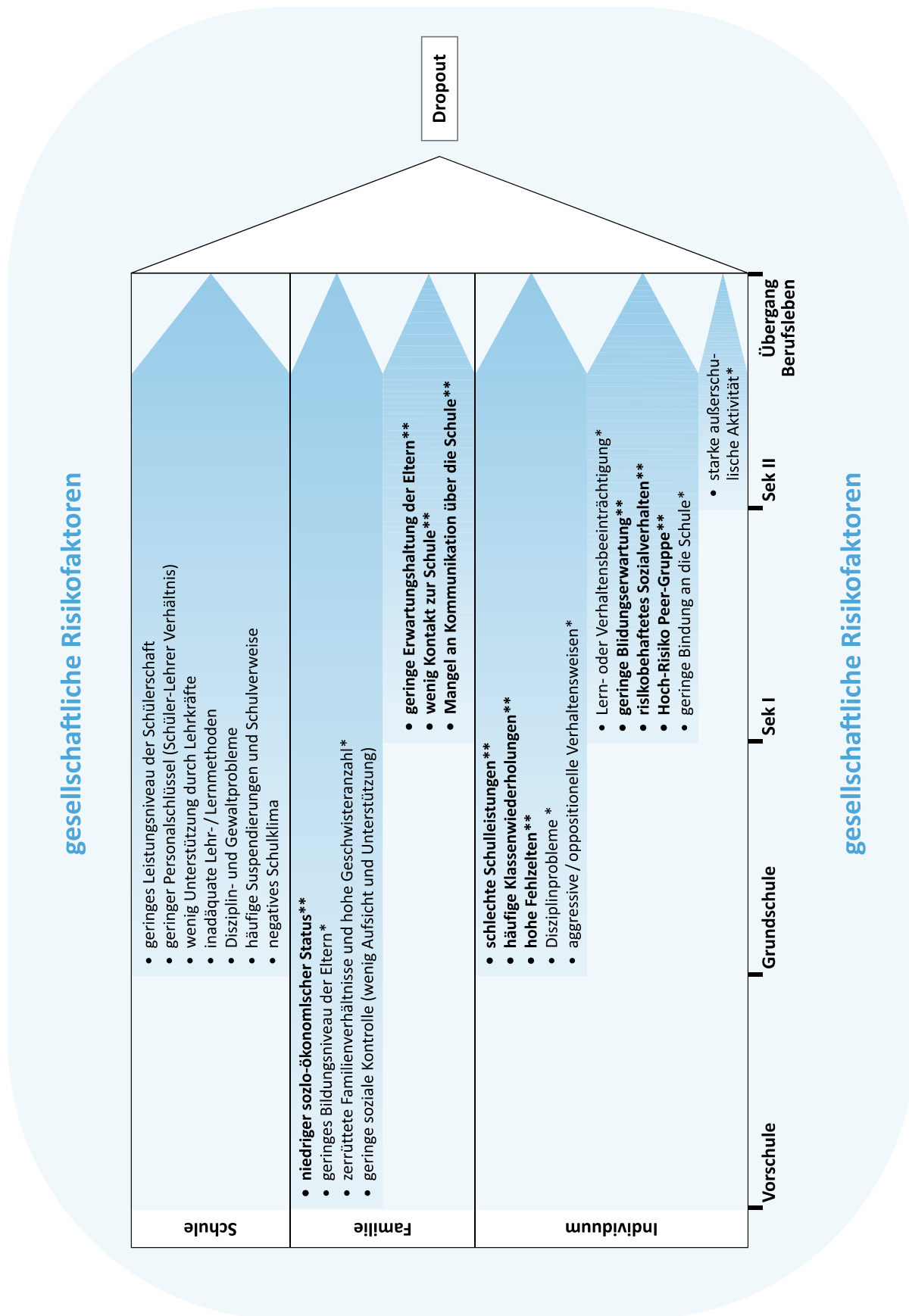
Entkopplung gekommen, wird es im Prozess zunehmend schwieriger, diese rückgängig zu machen. Dann ist nur noch durch alternative Beschulungsprojekte Hilfe zu erhoffen, die sich auf der Basis sozial- und sonderpädagogischer Ansätze dem Unterricht, der Betreuung und Reintegration von Schülerinnen und Schülern widmen. Die nachstehende Tabelle 1 verdeutlicht noch einmal die Stadien der Entkopplung.

Es ist somit von einer langfristigen Entwicklung der Distanzierung und Entfremdung auszugehen, die oft bereits in der Grundschule beginnt. Schulen können gerade bei Schülerinnen und Schülern Versäumnisse begünstigen, indem sie ihre Bedürfnisse nach Anerkennung, Wertschätzung, Teilhabe und Kompetenzerleben nicht befriedigen („Push-Effekt“). Die vermeintlich attraktiveren Bedingungen außerhalb der Schule können die Schüler zudem fernhalten („Pull-Effekt“), wie beispielsweise auszuschlafen, dann mit schwänzenden Mitschülern durch die Innenstadt zu ziehen und später eine angesagte Serie zu schauen. Abbildung 2 zeigt zentrale Risikofaktoren, die die Distanzierung von der Schule bedingen.

Tabelle 1: Stadien der Entkopplung von Schule

Stadium	Merkmale
1. Schulaversion	<ul style="list-style-type: none"> • negative Stimmung gegenüber schulischen Anforderungen • Schulunlust • Motivationsprobleme • Lernverweigerung • Zuspätkommen • Unterrichtsstörungen • Schulversagen • Schulangst
2. Schulschwänzen	<ul style="list-style-type: none"> • in unterschiedlicher Intensität wiederkehrende Versäumnisphasen • Schulversagen • Kontakt zu schulaversiven Peers • weiteres Risiko-Verhalten (zum Beispiel Aggressivität, Delinquenz, Drogenkonsum)
3. Dropout/Schulabbruch	<ul style="list-style-type: none"> • weitgehende oder völlige Entkopplung von der Schule • Abbruch des Schulbesuchs

Abbildung 2: Entwicklungsmodell Dropout



nachgewiesene Signifikanz:

* = in einer Studie

** = in zwei oder mehr Studien bezogen auf die jeweilige Altersstufe

(Hennemann et al. 2010, S. 34)